

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 51

Illustration: Vor den Konferenzen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Turmhohe Gebirge...

Haushohe Wellen, bergehohe Schulden, abgründtiefe Bosheit – das alles hat man gelesen, erlebt, erlitten. Aber die turmhohe Gebirge zu erschauen, war dem Uebersetzer eines guten Romans vorbehalten, der in einem hochberühmten deutschen Verlag erscheint:

«... während im Westen die turmhohe Gebirge Koreas jede Bewegungsfreiheit auf See einengten ...»

Der Eiffelturm ist dreihundert Meter hoch, man steige zu Fuß hinauf, und man wird wissen, daß das eine recht respektable Höhe ist. Wenn aber von der Höhe von Gebirgen die Rede ist, die ihre zweitausend Meter messen mögen, so eignet der Eiffelturm sich doch schlecht als Bild. Ebenso gut könnte man von kellertiefen Ozeanen reden.

★

Auch «beide Männer blickten sich prüfend an» findet sich, von keines Redaktors Schere belästigt, in dieser Übersetzung. Ein einzelner Mann kann sich prüfend anblicken – im Spiegel; auch beide Männer können das am Ende. Gemeint aber ist, wenn man die unerforschlichen Ratschlüsse des Uebersetzers zu ergründen versucht, wahrscheinlich, daß «die beiden Männer einander prüfend anblickten».

★

Ein anderer Fachmann übersetzt:

«Man hätte darin (im Garten) einen anständigen Spaziergang machen können, ohne dem Griesgram nahezukommen, ohne überhaupt auszusehen, daß man ihn bemerkt hatte ...»

Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig; nicht der Uebersetzer, dessen gutes Recht es ist, schlecht zu übersetzen, sondern der Lektor, der Redaktor, deren kritische Nase an Stockschnupfen leidet, und der Leser, der sich dergleichen vorsetzen läßt, ohne im Stil von Swift an die Redaktion zu schreiben:

«Ihre schlampig redigierte Zeitung liegt vor mir; bald wird sie hinter mir liegen ...»

★

Nicht ganz leicht ist es auch, den Uebersetzer in folgendes Labyrinth zu begleiten:

«... sie hielt sich vor, wie Fanny es gemacht hatte. Sie sammelte ihre Kräfte, ließ die Hände fallen, hob den Kopf, schlug ihre lächelnden Augen auf, alles in dem glatten, lebhaft erinnerten Rhythmus ...»

Ist das nun eine Schilderung der «Morgengymnastik für die Hausfrau»? Der «lebhaft erinnerte Rhythmus» spricht dafür.

★

Die Uebersetzer klagen oft und wohl auch nicht ganz mit Unrecht, daß ihre Arbeit von den Rezensenten nicht genügend gewürdigt wird. Die Klage aber



Vor den Konferenzen

„Jetzt fängt unsere Saison an!“

verstummt, wenn man liest, wie ein Rezensent eine Uebersetzung zu würdigen weiß:

«Selbst in der Uebersetzung X.Y.Z.s bietet dieses Buch reichen Genuß ...»

Wenn Worte überhaupt noch einen Sinn haben, so heißt das, daß das Buch selbst in der Uebersetzung eines so allgemein bekannten Pfuschers, wie X.Y.Z. es ist, reichen Genuß bietet. Was diesen vernichtenden Worten aber folgt, ist ein langer Hymnus auf das Buch, ohne daß auch nur an einem einzigen Beispiel gezeigt würde, was für ein Pfuscher dieser X.Y.Z. ist. Nun kann man unmöglich reichen Genuß von einem Buch haben, das stümperhaft übersetzt ist. Es sind darum in diesem Fall die verschlungenen Gedankengänge des Rezensenten, denen man folgen muß. Er wollte – hunderte zu eins sei es gewettet – sagen,

daß das Buch selbst in der Uebersetzung reichen Genuß bietet, und das ist ein sehr hohes Lob des Uebersetzers, dem es anscheinend gelungen ist, die Werte des Originals in die Übersetzung zu retten. Dann fiel dem Rezensenten ein, daß es doch nur gerecht sei, diesen Übersetzer auch zu nennen – an sich ein anerkennenswertes Vorhaben. Nur geriet der Name des armen X.Y.Z. an die falsche Stelle, und so wurde aus dem – wenn nicht alles trügt – beabsichtigten Lob ein niederschmetternder Tadel.

Auch diese Alphabète lieh eines sachkundigen Redaktors Rotstift durchrutschen, und dem schwer angeschlagenen X.Y.Z. bleibt nichts übrig, als sich an der hoffentlich mitfühlenden Brust seiner Leser auszuweinen.

Was er denn hiermit getan hat,

N. O. Scarpi